

miert werde. Der Weg dieses Gerechten werde in einem typisierenden Nacheinander von seiner Proklamation durch die Himmelsstimme bis zu den Tagen nach seinem Tod beschrieben.

Ob diese Sicht tatsächlich dem Gesamtbefund des Evangeliums angemessen ist, ist zu bezweifeln. Jesus wird im Mk niemals der Gerechte genannt. Lührmann versucht zwar auch den Menschensohn-Titel in diese Konzeption einzubringen, in dem er behauptet, die Menschensohnkonzeption sei schon in äthHen 37–69 durch Gottesknechtstraditionen aus Deuterocesaja beeinflusst, was schwerlich zu belegen ist. Hingegen ist nicht zu bestreiten, daß der Menschensohn in den Leidenansagen mit der Passion Christi in Verbindung gebracht wird (vgl. z. B. Mk 8,31 mit Verweis auf Ps 34,20, nicht 34,26!, S. 150). Doch Jesus wird nicht nur als der leidende Gerechte dargestellt, sondern vor allem als der Bote der Herrschaft Gottes, die er als der Sohn Gottes in Wort und Tat vollmächtig als schon gegenwärtig verkündet und so den Menschen den Weg zu Gott, seinem Vater, weist. Leidender Gerechter wird er erst dadurch, daß die Führenden in Jerusalem ihn und seine Botschaft zurückweisen.

Wie es der Anlage der Kommentarreihe entspricht, ist die Kommentierung recht kurz gehalten; die Übersetzung folgt möglichst nah dem Urtext. Geschichtliche, archäologische, theologische und andere Sachfragen werden in kurzen Exkursen behandelt. Wertvoll sind auch die neun „Beilagen“ am Ende des Kommentars, die wichtige Quellentexte im griechischen Urtext und in deutscher Übersetzung bieten (z. B. Johannes der Täufer bei Josephus). Lührmann vertritt mit guten Gründen, daß „die Schriftgelehrten“ und nicht die Pharisäer die zeitgenössischen Gegner des Mk und seiner Gemeinde waren.

Die Literaturbenutzung ist sehr eklektisch. Manche in neuerer Zeit vertretene Position ist nicht zur Kenntnis genommen. Im ganzen aber bietet der Kommentar eine gute Verständnishilfe. Begrüßenswert ist auch, daß sein Autor sich waghalsige Hypothesen versagt. Heinz Giesen

SCHNIDER, Franz: *Der Jakobusbrief*. Reihe: Regensburger Neues Testament. Regensburg 1987: F. Pustet. 171 S., geb., DM 38,-.

Lange Zeit wurde der Jakobusbrief (= Jak) in der neutestamentlichen Wissenschaft als Stiefkind behandelt. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, da wahrgenommen wurde, daß diese „strohherne Epistel“ (M. Luther) eine gerade auch für heutige Christen aktuelle Botschaft anbietet. Im neutestamentlichen Kanon zählt der Jak zu den Katholischen Briefen. In der Einleitung zu seinem Kommentar geht Schnider den Fragen der Verfasserschaft des Jak, seinen Adressaten und seinem literarischen Anliegen nach. In Form eines Diasporabriefes will Jak den Christen in ihrer Glaubensanfechtung die christliche Identität stärken. Das geschieht durch eine allgemeine Paränese, die sich an alle richtet. Deshalb kann man im Brief keine einheitliche Thematik und keine Gliederung finden. Für seine Paränese schöpft Jak aus jüdischen, hellenistischen und christlichen Überlieferungen. Literarische Abhängigkeit liegt jedoch nirgends vor. Eine besondere Nähe läßt der Jak zu 1 Petr und dem Hirten des Hermas, zu Didache 1–6 und zum Barnabasbrief 18–20 erkennen. Zu seinem Traditionsgut gehören aber auch Jesusworte aus den Evangelien.

Der Verfasser des Jak ist ein gebildeter Lehrer der Kirche, dessen Identität wir nicht kennen. Erst am Ende des 2. Jhs. schreibt man den Brief dem Herrenbruder Jakobus zu. Historisch ist Jak vor allem durch seine Polemik gegen einen mißverstandenen oder pervertierten Paulus einzuordnen (vgl. 2,14–26), was einigen Abstand zu Paulus nahelegt (80–100 n. Chr.). Nach dieser Feststellung (S. 17) wundert man sich, daß Schnider die Frage, ob die Lehre des Jak der paulinischen Rechtfertigungslehre widerspreche oder nicht, offen läßt (vgl. seinen Exkurs 76–80). Bei der Beantwortung dieser Frage wird in der Regel nicht hinreichend bedacht, daß Jak die Zusammengehörigkeit von Glauben und Werken nicht wie Paulus im Kontext der Christwerdung, sondern der christlichen Ethik betont, so daß seine „Rechtfertigungsaussage“ der Aussage des Paulus, der Glaube müsse sich in der Liebe als echt erweisen (Gal 5,6), vergleichbar ist. M. a. W., die Gegner des Jak haben die paulinische Rechtfertigungsterminologie unberechtigterweise auf das christliche Handeln, nicht aber auf das Rechtfertigungsgeschehen im paulinischen Sinn angewendet und sich damit der Sache nach auch gegen Paulus gestellt. Jak hat nicht erst seit Erasmus von Rotterdam und Luther in seiner kanonischen Wertschätzung Schwierigkeiten, sondern wurde auch in der alten Kirche erst Anfang des 4. Jhs. endgültig als kanonisch anerkannt.

Neben einer gediegenen Auslegung des fortlaufenden Textes behandelt Schnider einige wichtige Fragen in Exkursen. In ihnen kommen Hauptinteressen des Jak in ihrem Traditionszusammenhang zur Sprache: „Freude im Leiden“ im Frühjudentum und im NT; Eifer und Neid in der griechischen Philosophie und in frühjüdischen Schriften; Der Bereich Gottes und der Bereich des Teufels bei Jak und in den Test XII; Arm und Reich in den Schriften des Frühjudentums und im NT; Krankenheilungen im NT.

Der vorliegende Kommentar gibt dem biblisch Interessierten nicht nur Informationen über eine oft umstrittene Schrift, sondern auch Hilfestellungen für den heutigen Menschen, der sein Christsein in den Alltag zu integrieren sucht. Dem Verkündiger ist er eine wichtige Hilfe zur Erfüllung seines Auftrags. Weiterführende Literatur wie ein umfangreiches Stellen-, Namens- und Sachregister helfen zusätzlich bei der Erschließung des Kommentars. Heinz Giesen

PRATSCHER, Wilhelm: *Der Herrenbruder Jakobus und die Jakobustradition*. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 139. Göttingen 1987: Vandenhoeck & Ruprecht, 315 S., Ln., DM 78,-.

Jakobus (= Jak) distanziert sich wie seine übrigen Verwandten vom irdischen Jesus (1.), kommt aber bald nach Ostern zur Gemeinde. Entscheidendes Motiv dafür ist die ihm widerfahrene Christophanie (1 Kor 15,7; vgl. Hebräerevangelium 7) (2.). Die These, 1 Kor 15,7 sei aufgrund seiner Parallelität zu 15,5 eine Rivalitätsformel, ist keineswegs zwingend, da die Apostel sich bei Paulus nicht mit den Zwölf decken.

Der größte Teil der Wiener Habilitationsschrift Pratschers gilt dem kirchenrechtlichen und theologischen Standort des Jak (3.). Pratscher befragt zunächst den Gal und die Apg. Gut begründet entscheidet er sich für die Frühdatierung des Apostelkonvents (43). Petrus ist der führende Mann in Jerusalem, als ihn Paulus um 30 besucht; Jak gehört zum engeren Führungskreis. Wie die „Hebräer“ zählt Jak nicht zu denen, die betont torakritisch sind. Zur Zeit des Apostelkonvents ist Jak Mitglied des „Säulenkollegiums“. Paulus anerkennt die gesamtkirchliche Bedeutung dieses Dreierkollegiums, die nach dem Konvent praktisch – nicht im Blick auf die theologische Grundlage – auf das Judenchristentum eingegrenzt ist. Petrus ist der Führer. Jak aber wird zuerst genannt, da er in die galatische Situation involviert ist. Er stimmt der gesetzesfreien Heidenmission zu (Gal 2,9), ist aber stärker als Petrus an die Tora gebunden. Wohl deshalb kann er anders als Petrus und Johannes unter Agrippa I. in Jerusalem bleiben, wo er nun die unbestrittene Führungsrolle einnimmt. Er weiß sich für die Judenchristen verantwortlich, vertritt aber keine judaistische Position. Bei Erstellen der „Jakobusklauseln“, in denen sich die Heidenchristen in Antiochien zugunsten des Zusammenlebens mit den Judenchristen Einschränkungen auferlegen, ist er vielleicht indirekt beteiligt. Die judenchristlichen Traditionen bei Hegesipp und in den Pseudoklementinen (AJ II-Quelle, Kerygmata Petrou und Grundschrift) zeigen, wie das Judenchristentum Jak in Anspruch nimmt. Die Hegesipp-Traditionen projizieren ähnlich wie die AJ II-Quelle (150–170) die spätere Führungsrolle des Jak in die Anfänge der Urgemeinde zurück. Der Auferstandene selbst setzt ihn zum Bischof über die Gesamtkirche ein. In ihrer theologischen Würdigung spiegelt sich die Jak-Verehrung der hinter dieser Tradition stehenden Gruppe.

Auch die Gnosis weiß Jak-Traditionen wirksam einzusetzen (Thomasevangelium, Epistula Iacobi Apocrypha, 1./2. Jak-Apokalyse, Ägypterevangelium, die Naussener und Manichäer). Schließlich hat die Jak-Tradition in der Großkirche ihren Platz. Das judenchristliche Jak-Bild wird korrigiert: Jak ist von den Aposteln eingesetzt, in apostolischer Sukzession und nur für die Urgemeinde zuständig. Er gilt als orthodox und sichert die apostolische Überlieferung, zumal in antignostischen Zusammenhängen (Irenäus, Clemens von Alexandrien), Zurückhaltung gegenüber Jak zeigt teilweise die lateinische Kirche (z. B. Augustinus). Nach ältester und verbreiteter Annahme ist Jak ein leiblicher Bruder Jesu. Um die Mitte des 2. Jhs. entsteht die Stiefbrüderhypothese, Hieronymus vertritt erstmals, die Brüder Jesu seien seine Cousins, was sich im Westen über Augustinus durchsetzt.

Die Bedeutung des Jak zeigt sich auch in pseudepigraphen Schriften: der kanonische Jak, das apokryphe Protevangelium Iacobi und drei gnostische Schriften. Pratscher urteilt richtig, daß für den